

Illustriertes

Sonntagsblatt



Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Verschlungene Wege.

Novelle von Josef Semmelhofer.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Baron Karl, einst ein flotter Offizier, wurde bei Lebzeiten seines Bruders von diesem zwar kurz gehalten, da ihm derselbe nur einen beschränkten Zuschuß verlieh, aber er hatte sich im Laufe der Jahre ganz schön darein gefunden. Er widmete sich ausschließlich der Landwirtschaft. Verschiedene Neuerungen, welche er auf diesem Gebiete geschaffen, machten ihm einen Namen. Besonders den angrenzenden Gutsbesitzern war er gerne gesehen, da er es öfters bei einem derselben eingeladen war, durch die Anwesenheit der Langeweile den Boden entzogen hatte. War Hans eine feste Stütze, welcher in Anerkennung dessen frühere Verhältnis löste und ihm einen gewissen Anteil dem beträchtlichen Reingewinn, welchen die großen Begebenheiten eintrugen, überließ. Auf diese Weise konnte sich Baron Karl freier bewegen und den Liebhaber eines Gutsbesitzers spielen. Wohl fand er jetzt, da sein Neffe verreist war, weniger Lust, Besuche zu machen, aber immerhin so viel, solche zu empfangen. Eben wollte ein Gutsnachbar bei ihm zu dem er sich äußerte, daß er nun froh wäre, wenn Hans zurückkäme. „So ein alter Haudegen wie ich, taugt nicht mehr für angestrengte Arbeit. Aber laßt nichts hören von sich, scheint sich wohl zu fühlen; weiß auch nicht, ob er in Ischl weilt, von wo er mir bei seiner Kunst eine Karte geschrieben hatte.“ „Tröste dich!“ erwiderte Graf Lessingen lachend, „er wird sich, wie du erwähnt hast, wohl fühlen.“ „Zu wie fern?“ „Ich...“ „Also hör' mich mal an“, unterbrach ihn ermals Graf Lessingen. „Ich war vor zirka zehn Tagen ebenfalls in Ischl. Du würdest nicht erraten, wen ich dort getroffen habe. Ich gehe während des Abendkonzertes spazieren, als sich mir zwei Damen näherten, die zwar meine Schwägerin Elise von Wahnsdorf mit ihrer Tochter. Ich war natürlich sehr überrascht. Du, das ist ein verheulenes Mädel geworden, wäre sie allein gewesen, ich hätte sie wahrhaftig nicht erkannt. Ich einmal eine Freude haben, dein Herr Neffe, scheint sich aber für das schöne Geschlecht wenig zu interessieren, sonst hätte er schon längst als seine Gattin heimgeführt; aber ich wette, daß er es bald tun wird, wenn er, wie du sagst, in Ischl ist, werden sie sich schon treffen, oder haben sie sich ein Stellbildein gegeben? Weißt, ich wundere mich nur, daß er dir nicht schreibt, wird dich halt wahrlich überraschen!“ „Schon möglich“, erwiderte Baron Karl, sich zu einem Lächeln neigend. „Kommt wieder einmal Leben hinein“, fuhr Graf Lessingen lachend fort. „Dein Neffe hat es ohnehin nötig, daß er eine Frau bekommt, denn die Einsamkeit hat ihn kopfhängerisch gemacht, wie ich in der letzten Zeit bemerkt habe; aber zur Hochzeit komme ich schon und auf ein Brautgeschenk kommt's mir nicht an. Es war mir stets ein lieber Mensch.“

Graf Lessingen wußte um die Familienverhältnisse der Felseds, aber von den Untrieben Baron Karls hatte er keine Ahnung, daher er sich auch dessen sichtliche Verlegenheit nicht enträtseln konnte, und um dieser peinlichen Lage ein Ende zu machen, fragte er ihn, ob er geneigt wäre ihn die neuen Anlagen besichtigen zu lassen, worauf Baron Karl, froh, daß dieses Thema dadurch erledigt war, bereitwilligst einging. Graf Lessingen äußerte sich über dieselben in wohlgefälliger Weise und nachdem sie noch einen Spazierritt um einen Teil der Besitzungen gemacht hatten, verabchiedeten sie sich mit dem Bemerken auf ein baldiges Wiedersehen. Ganz allein ritt Baron Karl den Weg zum Schloß zurück. Er konnte den Gedanken an Hans nicht los werden.

„Warum schreibt er nicht? Hat er meinen Brief nicht erhalten? Fast scheint es so; muß mich doch überzeugen.“

Zu Hause angekommen, machte er sich gleich daran, ihn zu schreiben. Eine gewisse Unruhe war über ihn gekommen. Ganz verdrorfen begab er sich zu Bett, konnte jedoch keinen Schlaf finden; das Gewissen ließ ihm keine Ruhe. Als am zweitnächsten Tage Graf Lessingen ihn besuchte, ließ er sich durch Unwohlsein entschuldigen. Voller Erregung erwartete er die Post. Als sein Brief mit dem Vermert „Abgereist“ zurückkam, war er mächtig erschrocken. Er dachte gar nichts anderes als: Hans hat diesen Brief absichtlich zurückgehen lassen, Baronin von Wahnsdorf getroffen und wird nun bald kommen, um Rechenschaft zu verlangen. Das erste, was er veranlaßte, war, daß er Stephan, den er bereits vergessen hatte, zurückrief. Er war sehr aufgeregt und hatte eine Höllenangst davor, daß ihm sein Neffe den Gewinnanteil entziehen würde. Erst jetzt dachte er daran, daß nur er selbst der Benachteiligte ist und seine Herrlichkeit, so gewissermaßen als Gutsbesitzer zu gelten, ein Ende hätte, falls er dieses gewagte Spiel weiter führen würde. Mit einem Male war der jahrelange Haß, welcher zwischen ihm und Elise von Wahnsdorf bestand und ihn zur Ausführung dieses absichtslosen Räntspiels verleitet, ausgelöscht. „Am besten ist's, ich setze mich mit Elise“, so nannte er von jetzt ab seine Schwägerin, „ins Einvernehmen, indem ich ihr mitteile, daß eine sehr wichtige Angelegenheit mich veranlaßt, persönlich bei ihr vorzusprechen und ob sie geneigt wäre, mich zu empfangen. Aus ihrer Antwort werde ich dann schon ersehen, wie weit sie von Hans unterrichtet ist, und falls er anwesend wäre, kann ich immerhin sagen, daß ich mich selbst überzeugen wollte, ob meiner Aussage nicht



Der älteste Matrose der deutschen Marine.
(Mit Text.)

noch eine Verpersönlichung zugrunde liegt.“

Von diesem Gedanken beseelt, setzte er sich sogleich hin, um diese Angelegenheit zu erledigen. Stephan, der von seinem Urlaub zurückgekehrt war, konnte sich über die Leutseligkeit Baron Karls nicht genug wundern. Erst als ihm dieser mitteilte, daß er Baronin Elise von Wahnsdorf besuchen wolle, ahnte er den Zusammenhang.

„Ha, ha! Hat er endlich eingesehen, daß er auf unrechte Wege geraten ist. Ja, ja, Herr Baron, es nützt alles nichts. Es ist nur gut für dich, daß du, ehe es zu spät ist, einziehst, wie sehr du dir selbst schaden würdest“, so dachte Stephan, als er den Brief der Baronin von Wahnsdorf, welcher oben auf im Papiertorb lag und Baron Karl vergessen zu vernichten, gelesen hatte.

Stephan hatte sonst nicht die Gewohnheit, in den Papieren herumzuschneffeln, aber er konnte diesmal seine Neugierde nicht unterdrücken, zumal der Brief von Damenhand geschrieben war. Er freute sich, daß nun doch einmal Glück und Friede in dieses Haus Einkleid halten sollten. Es traf sich sehr gut, daß gerade zwei Feiertage waren und so konnte Baron Karl ungehindert verreisen. Auf Stephan, dem er während seiner Abwesenheit die Aufsicht übertragen hatte, konnte er sich verlassen.

„Hier wohnt doch Frau Baronin von Wahnsdorf mit Fräulein Tochter? Sind die Herrschaften zu Hause?“ fragte ein feingekleideter älterer Herr von sehr vornehmerm Aussehen einen Diener, welcher durch eine Tür in den Gang heraustrat.

„Gnädiges Fräulein ist soeben weggegangen, Frau Baronin ist allein!“

„Ich danke! Wollen Sie mich anmelden, bitte? Hier meine Karte!“

„Ja wohl, Herr — Herr Baron!“ lautete die Antwort, nachdem der Diener einen flüchtigen Blick auf dieselbe geworfen hatte. „Bitte, hier hinein.“

„Glücklicher Zufall, daß sie allein ist“, dachte Baron Karl von Felsed, denn er war es, welcher diese Erkundigungen eingezogen hatte.

„Baron Karl von Felsed!“ — fast erschrak sie, daß er, den sie doch erst für Nachmittag erwartete, schon jetzt vorstand.

„Sagen Sie dem Herrn, ich komme sogleich“, befahl sie dem Diener und begab sich durch eine andere Türe in das Empfangszimmer.

Baron Karl erwartete sie schon. Stumm standen sie sich einen Augenblick gegenüber, bis er dem Schweigen ein Ende machte. Obwohl sie nahe verwandt waren, waren sie sich innerlich fremd geblieben, daher auch die Begrüßung keine allzu herzliche war. Baronin von Wahnsdorf wies ihm einen bequemen Sessel an und nahm, während er zu sprechen anfangte, ihm gegenüber Platz.



Alfred Hg,
früher langjähriger Minister und Vertrauter des
Kaisers Wilhelm von Preußen. (Mit Text.)

„Werte Frau Schwägerin werden den Zweck meines Hierseins wohl erraten?“

„Betreffs Vermählung Ihres Neffen mit meiner Tochter?“

„Ja! Denn es ist schon an der Zeit. Bevor ich diese wichtige Angelegenheit besprechen möchte, müssen wir uns besser verstehen lernen!“

„Gewiß, aber ich möchte schon darauf hinweisen, daß es nicht an mir...“

„Entschuldigen! Werte Frau Schwägerin besitzen ja vollkommen das Recht, mich als Schuldtragenden zu bezeichnen, aber ich bitte Sie dennoch, vergeben und vergessen zu wollen. Ich möchte nicht unverdient Vaterstelle vertreten an meinem Neffen zu seiner wohl in allernächster Zeit stattfindenden Vermählung.“

„Wollen Sie mir die bestehende Kluft überbrücken helfen, indem Sie mir die Hand reichen, zum Zeichen der Versöhnung?“

Unwillkürlich erhob er sich bei diesen Worten, wodurch dieselben ein feierliches und ernstes Gepräge erhielten. Einen Augenblick

regte sich zwar der Stolz in ihm und er dachte: „Bin ich ein Verbrecher, welcher durch Bitten und schöne Worte eine Verzeihung zu erlangen suchen muß!“

Aber es wahrte ihn Augenblick, die bessere Seite in ihm die Oberhand gewann und er redete sich so hin, daß er nicht mehr zurückscheute Entschuldigung, über seine lang andauernde Partnerei bessere Beziehungen anzuknüpfen.

Sie hörte ihm zu, kannte in seiner Ausdrucksweise, welche sie versöhnlich fand, daß er es endlich ehrlich daher sie ihm auch vergab ihm dies dadurch kundgab sie sich gleichfalls erhob, Hand zu reichen.

„Endlich!“ erwiderte sie es nur nicht schon zu spät.

„Wie meinen Sie das Schwägerin?“ Froh, daß das Beschwerverde ausgefallen war, setzte er sich bequem den gepolsterten Sessel.

Sie ging zum Schreibtisch, nahm zwei Briefe und zeigte ihm. Der eine zeigte Spuren. Ein Beweis, daß der Brief schon überall war. diesen Brief näher betrachtete er ihn als den von Hans gerichteten. Noch keine Ahnung, was sich in der Familie Wahnsdorf und Neffen abspielte.

„Was hat es mit deman für eine Verwandnis? Dienen die Schrift meines Neffen?“

„Bitte, nur zu lesen!“ forderte Baronin von Wahnsdorf aufmerksam las er den Brief durch.

„Was, Hans ist nicht heim?“

„Wie Sie sehen; ich und Sie stehen vor einem Rätsel, in dem er sich verliert.“

„Aber zu Hause ist er auch zu Hause.“

„Was hat es mit deman für eine Verwandnis? Dienen die Schrift meines Neffen?“

„Bitte, nur zu lesen!“ forderte Baronin von Wahnsdorf aufmerksam las er den Brief durch.

„Was, Hans ist nicht heim?“

„Wie Sie sehen; ich und Sie stehen vor einem Rätsel, in dem er sich verliert.“

„Aber zu Hause ist er auch zu Hause.“

„Was hat es mit deman für eine Verwandnis? Dienen die Schrift meines Neffen?“

„Bitte, nur zu lesen!“ forderte Baronin von Wahnsdorf aufmerksam las er den Brief durch.

„Was, Hans ist nicht heim?“

„Wie Sie sehen; ich und Sie stehen vor einem Rätsel, in dem er sich verliert.“

„Aber zu Hause ist er auch zu Hause.“

„Was hat es mit deman für eine Verwandnis? Dienen die Schrift meines Neffen?“

„Bitte, nur zu lesen!“ forderte Baronin von Wahnsdorf aufmerksam las er den Brief durch.

„Was, Hans ist nicht heim?“

„Wie Sie sehen; ich und Sie stehen vor einem Rätsel, in dem er sich verliert.“

„Aber zu Hause ist er auch zu Hause.“

„Was hat es mit deman für eine Verwandnis? Dienen die Schrift meines Neffen?“

„Bitte, nur zu lesen!“ forderte Baronin von Wahnsdorf aufmerksam las er den Brief durch.

„Was, Hans ist nicht heim?“

„Wie Sie sehen; ich und Sie stehen vor einem Rätsel, in dem er sich verliert.“

„Aber zu Hause ist er auch zu Hause.“



Grenzwaht im Süden: Tiroler Landesschlüsse auf Posten im Gebirge.
Phot. W. H. Müller.

hat mir gar nicht geschrieben, daß er sich verliert.“

„Ich werde Ihnen erzählen, wo wir uns das erste mal getroffen haben. Ich und Adele machten eines Tages einen Spaziergang auf die Burgruine Wildenstein, von wo man die herrliche Aussicht genießt. Auf dem Wege begegneten wir einem jungen Herrn, welcher mir durch sein bekanntes Gesicht sofort aufgefallen ist, konnte mich aber nicht entsinnen, ihm schon öfters begegnet zu sein.“

Er ging sehr langsam, und so kamen wir vor ihm oben an. Da vorher schon einige Tage das Wetter ein unbeständiges war, gingen viele Leute den gleichen Weg, welcher meiner Ansicht nach zu einem der schönsten und nahegelegendsten Aussichtspunkte Tirols führt. Wir erspähten noch eine Bank, von wo aus wir das längs des Traunflusses sich hinziehende Tal übersehen konnten. Ich war neugierig, wo sich besagter Herr, der mittlerweile auch heraufgekommen war, niederlassen wird. Als er nach einer Bank Umschau hielt, betrachtete ich ihn nochmals, unsere Blicke begegneten sich und ich erkannte in ihm Hans von Felsed. meinen Blick als Einladung aufgefaßt hatte, fast schien denn er kam auf unsere Bank zugehritten und bat um Erlaubnis Platz nehmen zu dürfen. Sofort reißte in mir der Gedanke



Professor Dr. Hermann Müller,
bedeutender Anthropologe. (Mit Text.)
Phot. Müller 21119.

Bin ich ignito zu bewahren, welches ich Adele in unauffälliger Weise geteilt hatte. Sie hatte nicht mehr Zeit, nach der Ursache zu fragen, da er nur mehr einige Schritte von uns entfernt war. Ich

Hand hatte, herausgefallen war, gefunden haben. Dieser Brief war für mich die Bestätigung, daß ich mich in seiner Person nicht getäuscht habe. Aber nun das Wichtigste! Was hat ihn ver-



Vom Kriegsschauplatz in Montenegro: Verhör gefangener Montenegriner. Kilophot, Wien.

dem natürlich ein anderes Gespräch. Adele fragte mich um dies? D jenes, wie die Berge alle heißen usw., worüber ich ihr keine bestimmte Auskunft erteilen konnte. Er hatte dies als günstigen Augenpunkt benutzt und verstand es, die Unterhaltung wahrer zu führen. Er erzählte uns manche Reiseerlebnisse. Adele er der ganz Auge und Ohr. Er hat auf uns einen überaus günstigen Eindruck gemacht. Im Fluge verging die Zeit. Der Mond diente nicht beim Nachhauseweg als Beleuchtung. Rückichtlich auf deren ich unter Zukunft, ließ ich das Schicksal walten und hielt mich immer Ratfaher, um sie in ihrem Anfangsstadium der keimenden Liebe er aus zu stören. Zu Hause angekommen, verabschiedeten wir uns hatte ich bemerkt, daß er Adels Hand länger in der seinen hielt

ies sonst üblich ist. Ein e- und es, daß er an ihr und Tagen ihm Gefallen gefunden hatte. Da er es unter- n wir hatte, sich vorzustel- übergab ich ihm meine als Einladung zu ei- Besuch nächsten Tages. mußte ich Adele alles was ich ihr bis zu Augenblick geheim halten hatte. Sie war diese eigenartige Fä- des Schicksals ganz ich. Am anderen Mor- erwarteten wir freudig n Besuch. Bei jedem att, den wir draußen em Gang hörten, glaub- wir, jetzt kommt er. End- aber es war nur ein mann, welcher ein aben brachte. Ich öff- und las es. Herr Ba- onnen sich denken, wie wir darüber enttäuscht n. Adele war die erste n. untröstlich und auch ist sie gerne allein und die Einsamkeit. So kam daß wir einige Tage spä- chien Ihren Brief, welcher n. tlich aus dem Buch, banke Hans dazumal in der

Schwägerin, und ich werde, wenn dem so ist, dasselbe aufklären, obwohl ich dadurch selbst in Mitleidenschaft gezogen werde, be- rufe mich aber auf mein Schreiben, worin ich ihn aufgefordert habe, an seine bevorstehende Vermählung zu denken."

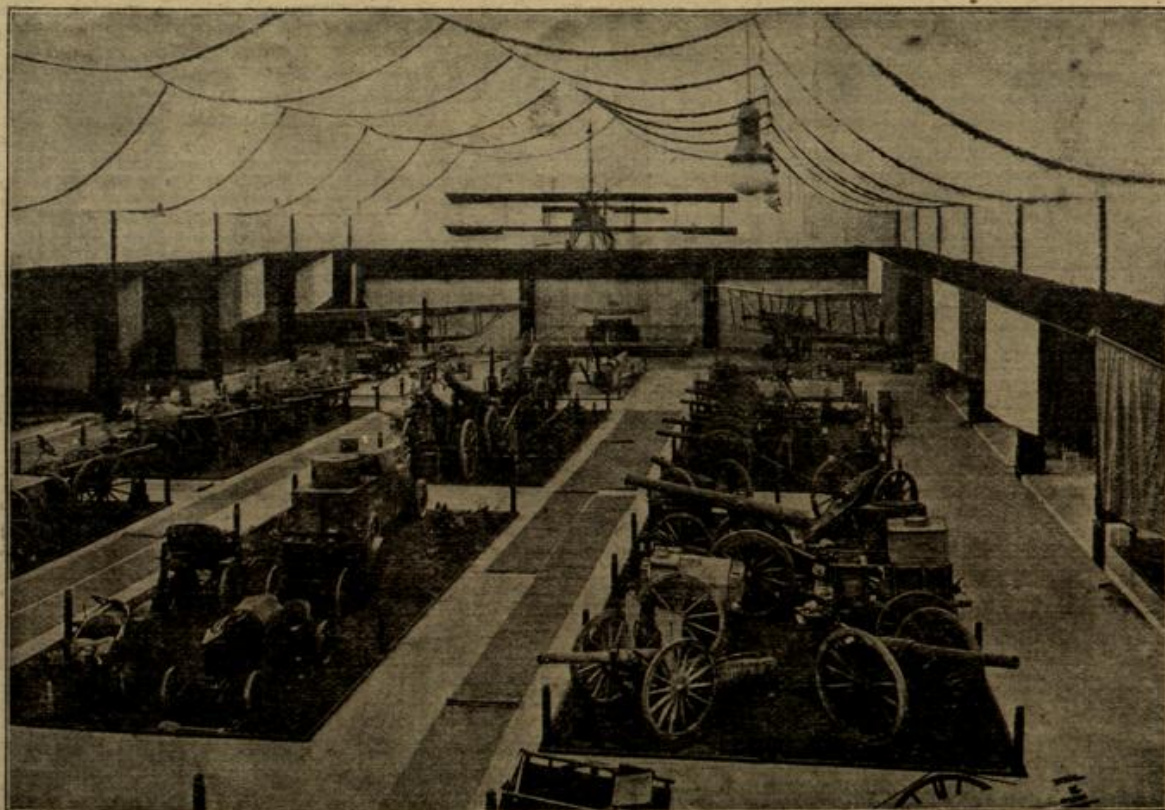
Baronin von Wahnsdorf wurde, während Baron Karl den Sachverhalt — seine Person in möglichst entlastender Weise — geschildert hatte, immer ernster. Sie ahnte den richtigen Zusammenhang, daß Hans nur sein Werkzeug war, um sich an ihr rächen zu können. Fast bereute sie schon, ihm — Baron Karl — verziehen zu haben.

Meiner Ansicht wäre es ja für Hans eine freudige Überraschung, sein Glück ein noch viel größeres, wenn er sich von dem

anlaßt, sein Infognito uns gegenüber zu bewahren? Warum ist er nächsten Tag spurlos verschwunden, wenn er, wie Sie sagen, zu Hause auch nicht ist? Ich glaube so viel Menschenkenntnis zu besitzen, um richtig zu beurteilen, wenn ich sage, daß sich Hans damals in Adele verliebt hatte, und gerade dies brachte mich auf den Gedanken, daß seine plötzliche Abreise nicht seinem eigenen Entschluß zuzuschreiben ist!"

In Baron Karl fing es an zu dämmern. Hans betrachtete also wirklich die Schilderungen in bezug auf seine Braut als bare Münze. Adele konnte also infolge ihrer Anmut und Schönheit nicht seine Braut sein, daher er, um ein Wiedersehen hintanzuhalten, als Namenloser Fisch verlassen hatte. Baron Karl sah sich in einer argen Klemme. "Wie aus derselben glimpflich herauskommen?" dachte er sich.

"Um! Hier liegt ein Miß-



Die deutsche Kriegsausstellung in Berlin. W. J. D., Berlin. (Mit Text.)

Stand der Dinge die Überzeugung verschafft hätte; daß er dies nicht getan ...

„Ist seiner Wahrheitsliebe zuzuschreiben“, unterbrach Baronin von Wahrnsdorf ihren Schwager. „Armer Hans, den Ränken flatschüchtiger Leute mußte er zum Opfer fallen! Entschuldigen, Herr Baron, daß ich mich so ausdrücken muß, aber wie konnten Sie auch auf das Ge-

Vergerbild.



Wo ist die Beherrscherin der Küche?

bieten, denselben zu ermitteln“, erwiderte Baron Karl ganz kleinlaut; erst jetzt erkennend, was er für eine Verantwortung auf sich geladen hatte.

(Schluß folgt.)



Unsere Bilder

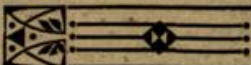


Der älteste Matrose der deutschen Marine, Kriegsfreiwilliger Paul Merseburger aus Belgershain bei Leipzig. Er wurde am 4. September 1857 in Leipzig geboren und entstammt einer Buchhändlerfamilie. Als Siebzehnjähriger ging er zur See, machte eine fünfjährige Reise in den chinesischen Gewässern und diente darauf als Einjährig-Freiwilliger in der Kriegsmarine. Nach Erreichung des Patents als „Schiffer für große Fahrt“, womit die selbständige Führung eines Überseeschiffs verbunden ist, ging er wieder zur See, bis er sich nach 25jähriger Fahrt nach Leipzig zurückzog. Der Krieg erweckte auch in dem fast 60jährigen Seemann den Drang, seinem Vaterland zu dienen, er meldete sich als Freiwilliger, und nach mancherlei vergeblichen Bemühungen wurde er auf Fürsprache seines früheren Vorgesetzten, des jetzigen Vizeadmirals v. Kirchhoff, in Wilhelmshaven zum Vordienst eingestellt.

Alfred Hg, früher langjähriger Minister des Kaisers Menelik von Abyssinien, starb in Zürich im Alter von 62 Jahren. Der Verstorbenen stammte aus dem Kanton Thurgau, studierte Maschinenbau und kam zur Einrichtung und Leitung verschiedener industrieller Unternehmungen nach Abyssinien. Dort lernte ihn der Kaiser Menelik kennen, dessen Vertrauen er in so hohem Maße gewann, daß er dessen Minister und Berater wurde. Er baute Straßen und Brücken, errichtete Waffen- und Munitionswerkstätten, mußte aber 1907 infolge französischer Intrigen seinen Posten verlassen.

Professor Dr. Hermann Klaatsch, bedeutender Anthropologe, starb im Alter von 53 Jahren. Er bekleidete seit 1907 das Lehramt für Anatomie und Anthropologie an der Breslauer Universität, war Vorsteher der dortigen ethnologischen Sammlung und hat sich besonders durch seine scharfsinnigen Werke über die Uraustralier und die fossilen Menschenrassen der Eiszeit bekannt gemacht. Der viel zu früh erfolgte Tod dieses Gelehrten ist ein schwerer Verlust für die anthropologische Forschung, die ihm viel verdankt.

Die Deutsche Kriegsausstellung in Berlin. In den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten wurde kürzlich eine Ausstellung eröffnet, die einen Überblick über die Kriegs- und Vernichtungswerkzeuge gibt. Russische, französische, englische, belgische, japanische und serbische Kriegsbeute ist hier vereint, und die Panzerantomobile, Riesengeschütze und Riesengeschosse, Mörser und Minenwerfer, Panzerflugzeuge und Handwaffen reden eine eindringliche Sprache von den Schrecken des Krieges. In 29 Gruppen sind Tausende von Ausstellungsgegenständen hier vereint.



Allerlei



Mißverstanden. „Haben Sie denn keine Angst, daß Sie nachts mal ein Schlag trifft?“ — „Unsin, in der Nacht schläft meine Alte ganz fest!“ Aus Kindermund. Der Vater fragt seinen siebenjährigen Sohn: „Wer war Kolumbus, Gustav?“ — „Ich weiß es nicht“, erwiderte dieser. — „Junge, wer hat denn Amerika entdeckt?“ — „Ich nicht“, antwortet der Kleine ängstlich.

Menschliche Schnelligkeit. Ein Beispiel außerordentlicher Eile im Laufen gab Johann Anton Fode, aus Böhmen gebürtiger Läufer der Herzogin Amalia von Weimar. Im Jahre 1767 hat die Herzogin eine dringende Botschaft an einen ihrer Minister, den Rat von Willeben, zu senden, der sich in Karlsbad aufhielt. Fode, damit beauftragt. Nachmittags um zwei Uhr lief er vom Belvedere Weimar ab und übergab am folgenden Mittag zwölf Uhr seine Botschaft dem Minister auf einem Spaziergange in Karlsbad. Hier wurde er in wenigen Stunden wieder abgefertigt, und am folgenden Abend acht Uhr war er wieder auf dem Schlosse Belvedere. Die Entfernung von Weimar nach Karlsbad beträgt 22 Meilen.



Gemeinnütziges



Schöne Edel Dahliaen sind die folgenden Sorten: Dornröschen, Richter, Farbenwunder, Fortuna, Galathea, Glückskind, Parzival, Zeffira Juliana, Reford, Vulkan. Durch auffallend große Blumen zeichnen sich aus: Dollarprinzessin, Preziosa, Rheingau und Ballota.

Einige erprobte Kniffe für die Kriegsküche. Sparen auch im und kleinsten, lautet zur jetzigen harten Kriegszeit die Losung für die Frau. Da muß manches verwendet werden, was man früher achtlos Schalenweimer warf, und es müssen alle die kleinen Hilfsmittel angewendet werden, die man unter dem Namen „Küchen-Hokusfokus“ früher bei weilen unter harmlosen Kniffen den Gerichten Ansehen und Kostspieliger Gerichte geben und teure Zutaten durch billige Ersatzmittel ausgiebiger gestalten. Da ist zum Beispiel die heute recht beliebte Fleischbrühe, welche die Herren so ungern entbehren, ohne die gebrauchte Kochfleisch zu schätzen. Hiefür allein gibt es eine große Anzahl kleiner Hilfsmittel, um aus dünner Fleischbrühe oder aus Knochenbrühe kräftig schmeckende und ansehnliche Brühe zu gestalten. Jede Hausfrau darf ihren besonderen Kniff. Die eine zerhackt die Brühknochen in kleine Stücke und röstet sie mit den Suppenwurzeln braun an, ehe sie sie mit kaltem Wasser zusetzt. Andere rösten wieder nur das Wasser und ein winziges Stückchen Rindsnieren braun und geben es in die Suppe. Oder man röstet eine mittelgroße, ungeschälte ganze Zwiebel auf der Platte braun und wirft sie in die Brühe; sie verleiht kräftigen Geschmack und schöne goldgelbe Farbe. Ein nußgroßes Stück Parmesankäse in die Brühe gegeben und mitgekocht, nimmt dieser den weichen Geschmack und läßt sie kräftiger, voller erscheinen. Auch eine Muskatblüte oder ein wenig Pfefferkörner, die man in die Brühe wirft, geben der Brühe einen angenehmen Geschmack. Verwendet man die fertigen Suppenwürfel von Knorr, Maggi usw., so kann man gut auch die Würfel anstatt drei Suppen deren fünf bereiten, wenn man den zarten und mit kaltem Wasser angerührten Suppenwürfel mit einer Schüssel verrührt und entsprechend mehr Wasser vermischt, oder die sonst wie üblich bereitete Suppe nur mit mehr Wasser ansetzt und kurz vor dem Anrichten mit etwas in kaltem Wasser klargequirlten Mais oder Kartoffelmehl sämiger gestaltet. Kurz vor dem Auftragen gibt man noch ein kleines Stückchen frische Butter oder ein wenig Bräuturke daran, was den Geschmack sehr verfeinert. Bei diesen Suppen dieser Art ist der Zusatz von einigen Löffeln Wagemilch sehr zu empfehlen. Das Kochwasser von Fischen sollte man nie weggießen, sondern es mit einer lichten oder dunklen Mehlschwitze und reichlich Suppenwurzeln zu einer schmackhaften Verkochen. Die weichgekochten Suppenwurzeln, ebenso Strünke von Kohl und Krautköpfe, werfe man nie weg, sondern gebe sie, durch ein Sieb gestrichen, in die Suppe, denn sie enthalten noch wertvolle Nährstoffe.

Palindrom.

Ich lebe in dem Tropenland,
Halt du die Zeichen umgedandt,
Dann bin ich in dem deutschen Land
Dir als ein Nebenfluß bekannt.

Julius Fald.

Geographisches Rämmrätsel.

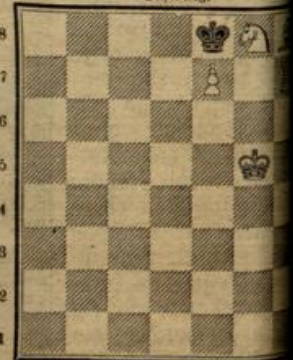
A	A	D	E	E	E	F
H		L		S		R
H		L		N		F
I		I		O		O
I		L		R		U

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die senkrechten Reihen ergeben:
1) Stadt am adriat. Meer. 2) Stadt in Schottland. 3) Nebenfluß der Donau. 4) Europäische Hauptstadt.
Die obere wagrechte Reihe nennt ein Land in Nordamerika.

Laura Schloffer.

Problem Nr. 139.

Von A. Rohy u. C. Rodolfo
(Deutsche Wochenschau 1912)
Schwarz.



Beiß.
Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Wein, Wein, Weinhelm.
Des Bilderrätsels: Lebe dem Augenblick und schaffe für die Zukunft.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.